

Schweizerische Kolonialpolitik

Autor(en): **Orch, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 48

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So wird's gemacht

Eine wahre Geschichte. Sie spielt in Königsberg (Preußen). Dort lebte der bekannte medizinische Prof. Jaffe. Er war bekannt als großer Philanthrop und empfing während seiner Sprechstunde zwei arme, d. h. Nichtzahlende und einen Zahlenden. Eines Tages besuchte ihn ein armer russischer Jude. Prof. Jaffe untersuchte ihn gründlich und stellte fest, daß der Patient ganz gesund war. Doch der Jude drängte auf eine Medizin und Jaffe empfahl ihm dann, fleißig innert zwei Wochen Milch zu trinken. Der Jude erklärte aber, er könne sich dies nicht leisten, worauf Prof. Jaffe ihm zwanzig Mark gab und sich mit den Worten „Trinken Sie nun regelmäßig die Milch“ vom Patienten verabschiedete. Der Zufall wollte es, daß Jaffe den Juden mehrere Tage darauf auf der Straße traf und erkannte.

Prof. Jaffe: „Wie geht's? Trinken Sie fleißig Milch?“

Der Jude: „Nein.“

Prof. Jaffe: „Warum? Was haben Sie mit meinen 20 Mark gemacht?“

Der Jude: „Ich bin zu einem andern Spezialisten hingegangen und habe mich auf meine Krankheit untersuchen lassen. Dem mußte ich 20 Mark bezahlen. Jetzt bin ich beruhigt.“

Pieber Nebelspalter!

Man tut den Basler-Pepi denn doch unrecht, wenn man sie als rückständig taxiert. Eine Basler Zeitung straft alle diese Sticheleien Lüge, indem sie im Anzeigenteil die staunende Mitwelt darauf verweist, daß in Basels Mauern und zwar an der Entenweidstraße ein Staubjägungsgapparat käuflich erstanden werden kann.

Glückliches Basel! — Schade nur, daß der Verkäufer anzugeben unterläßt, in welcher Weise dieser neue Säuger weltumwälzend wirkt; daß der Lebensmittelinde in Basel angemessen zurückgegangen sei, konnten wir bisher nirgends lesen. Sollten die Basler, entgegen aller Tradition, plötzlich so bescheiden geworden sein, oder — besteht etwa die epochale Wirkung des Staubjägers nur in der schrankenlosen Entwicklung von Tuberkelbazillen. Wer weiß Bescheid?

Unser 5½-jähriger Einziger hätte gerne ein Brüder- oder Schwesterlein. Die Mutter erklärt ihm, daß uns der Storch jedenfalls vergessen habe, worauf der „hoffnungsvolle“ Junge erwidert: „Du mußt halt z'Nacht 's Fänster offe lo, oder em Zucker uss Gfins uss lege, oder em beste isch es wenns machst, wie's bi mir gmacht häst.“

Schweizerische Kolonialpolitik

In einer Zürcher Zeitung findet sich folgendes Inserat: „Als Kriegskorrespondent nach Marokko reisender Schweizer-Offizier würde zu Reklamezwecken Bedarfs-Artikel für Reise, Touristik und Aufenthalt für Geschenke an Stammes-Häuptlinge z. kostenlos mitnehmen.“

Horch auf, Helvetia, Du Helbenvaterland!
Ein Sohn von Dir soeben macht bekannt,
Daß er für Deine Industrie
Ein neues Absatzland gewinnen will, und wie!

Ich seh voraus: Wir sind gerettet,
Und neuerdings auf Ruhm und Glück gebettet.
Die Stammeshäuptlinge in Afrika
Sind unfre Zukunft. Prost Helvetia!

Gib her von Deinen schönsten Stickereien,
Die Negerstämme werden darnach schreien!
Vergiß auch nicht, daß Toilettenfachen,
Den Afrikanerinnen Riesenfreude machen.

Ein jeder Fabrikant mag nunmehr sich beeilen
Dem biedern Landsmann seine Schätze zu verteilen,
Damit er füllet sei, was längst gewünscht ward schon:
Der Anfang Schweizerischer Kolonisation!

Stephan Dröb

Kä Chinderfest

Der Stadtrat von St. Gallen hat beschlossen, auch im Jahre 1926 kein Kinderfest abhalten zu lassen.

Kä Chinderfest, o Gottfried Stutz,
was ischt denn mit-m Heimatschutz?
Er photographiert-n alti Brogg
ond 's Chinderfest, das stellt er zrogg.

De Stadtrat het si's Bütsche gmacht,
i Kasse gluegt — ond nümme glacht,
ond gsät, es mag entschide
ä Chinderfest nümme liide!

In Anbetracht daß d'Stickerei
am Bode liit (biä Sauerei,
es ischt der allergroßte Verband
jo hüt der Arbeitslose-Stand),

so müeß mr sich diä Chöste spare,
me chönn doch mit-m Volk nüd narre
ond überdis, es sei betont,
hätt je ä Chinderfest sich globnt?

Me cha doch nüd zviel Fester ha,
stobt us bimeid jekt nüd guet a,
aber diä wo-mr hend, die müend rendiere
so chönnit mr d'Finanze korrigiere.

A Zugeseelefest, wiä arm,
das ischt en überlebte Schwarm,
Zuekunft vo üfem Heimatland
gßört hüt halt i de Schökestand.

St. Galler hend zwor Johr für Johr
en Hufe Fest, seb ischt den wobr.
's letscht Chinderfest, wenn hätt-m's gseh?
's hätt elf Johr scho kä's meh geh.

Akklimatisierte Klassiker

Energisch folgt sie seinen Spuren,
Bis er sie mit dem Ring beglückt.
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit sie einen Andern schmückt.

Ulrs Grösto

Nach dem Konzert der Internationalen Gesellschaft für neue Kunst.

(Ein beim Verlassen der Tonhalle erlauschtes Gespräch)

A.: „Was bedüet an die Buchstabe I. G. N. M. oben a de Programme?“

B.: „So rächt weiß i's jälber nüd, aber i glaube, die ghöred unde-n-ane und heißet: I gahne nie meh.“

Genesis — Remesis

Religionsstunde. Der Lehrer liest aus der Schöpfungsgeschichte: „Und Gott sprach: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Ebenbilde. — Vetterli, du paßt nicht auf! Wiederhole den Satz, den ich eben gelesen habe!“ Und der Vetterli verläßt sich etwas zu sehr auf seinen Hintermann und stottert: „Lasset — lasset — doch die Menschen machen — es sind eben Wilde...“

Lothario

Turngerätemarkt

Billig zu verkaufen:

- 1 sozialistisches Sprungbrett;
- 1 katholisches Pferd mit Pauschen;
- 1 bürgerlicher Stenmbalken;
- 1 Paar Britilianer-Schwinghamen;
- 1 christlich-soziales Sprungloch;
- 1 abstinentes Pferd;
- 1 kaufmännisches Seil;
- 1 Arbeiter-Klettergerüst.

Anfragen unter „Einigkeit macht stark“ an die Expedition.

Mißverständnis

„Nun, Frau Doktor, wie geht es Ihrem Adolf in London?“

„Danke, ganz gut, nur haben sie jetzt in England so schrecklich schwarze Nebel.“

„Schwarze Nebel?, das ist doch nicht so schlimm; die kann man ja wieder abwaschen.“

„Seither schneidet mich Frau Doktor kon-se-quent, und ich kann mir gar nicht denken warum.“

Der Unterschied

Im Kanton Zürich gibt es ordentliche und außerordentliche Steuerkommissäre.

Welches ist der Unterschied zwischen den Angehörigen dieser beiden Kategorien?

Der Volkswitz gibt die Antwort auf diese Frage:

Die ordentlichen Steuerkommissäre leisten nichts Außerordentliches und die außerordentlichen nichts Ordentliches!

Waldbi

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate
SPRUNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz — Gegründet 1836